

Gerald Schneider

Rational Choice und kommunikatives Handeln

Eine Replik auf Harald Müller

In den letzten Jahren hat der Rational-Choice-Ansatz in den Internationalen Beziehungen eine enorme Breitenwirkung entfaltet. Doch obwohl formale Argumente zumindest in der angelsächsischen Literatur zunehmend an Bedeutung gewinnen, entbrennen immer noch häufig Kontroversen über die Erklärungskraft des Ansatzes. Harald Müllers (1994) substantiellem Beitrag in der *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* ist es zu verdanken, daß diese Diskussion nun auch den deutschen Sprachraum erreicht.

1. Die Kritik an den Handlungstheorien

In dieser Replik¹ will ich Müllers Kritik an den modernen Handlungstheorien² in zweierlei Hinsicht entkräften. Erstens richtet nach meinem Dafürhalten Müller seine Vorbehalte teilweise an die falsche Adresse. Sein Aufsatz beschäftigt sich weniger mit den »Herstellern« als mit den »Verbrauchern« von deduktiven Modellen. Die »Konsumenten« der Rational-Choice-Literatur haben tatsächlich gewisse deduktiv gewonnene Erkenntnisse falsch gedeutet, die Erklärungskraft formaler Konzepte überzeichnet oder Modelle im Sinne vorschneller Analogieschlüsse auf unpassende Weise verwendet. Doch diese Fehlinterpretationen sagen nur wenig darüber aus, wie weit sich die formale Modellbildung als Analysemethode eignet. Vielmehr sind sie ein Indiz dafür, wie leicht sich in der Politikwissenschaft mit entlehnten Ideen immer noch Karriere machen läßt. Mein zweiter Vorbehalt betrifft Müllers Einschätzung, wonach die gegenwärtig verfügbaren Rational-Choice-Ansätze nicht ge-

1 Diese Replik nimmt Argumente aus Schneider (1994, Kap. 2 und 1995b) auf. Der Autor dankt Thomas Widmer für Hinweise zu einem ersten Entwurf.

2 Darunter verstehe ich die Entscheidungstheorie, die Spieltheorie, die Theorie kollektiven Handelns und ähnlich gelagerte Ansätze, die von den axiomatischen Grundlagen der modernen Ökonomie ausgehen. Dies ist vor allem die Erwartungsnutzentheorie, die ein Instrumentarium zur Analyse von Entscheidungen bei Risiko bereitstellt. Da diese Theorien unterschiedlich eingesetzt werden, werden daneben oft zusätzliche Grundannahmen vorausgesetzt. In der Spieltheorie kommt etwa dem Gleichgewichtskonzept von Nash zentrale Bedeutung zu. Es beruht auf der Überlegung, daß in einer Situation wechselseitigen Entscheidens jeder Spieler seine optimale Strategie spielt, gegen die optimalen Strategien anderer Spieler.

eignet seien, Kommunikation auf zufriedenstellende Weise zu deuten. Obwohl der politische Diskurs mit der Ausnahme von Riker (1993) in der Rational-Choice-Literatur eine untergeordnete Rolle spielt, sind Lernen, der Austausch von Informationen und mithin Sprache zentrale Elemente des Ansatzes. Falls die beteiligten Akteure Zusammenarbeit gegenüber einem allfälligen Konfliktverhalten vorziehen, ist dabei neben den strategischen Kalkulationen auch »verständnisorientiertes Handeln« möglich. *Cheap-talk*-Modelle (Morrow 1994a; Reinhardt 1994) zeigen exemplarisch, wie weit sich Rational-Choice-Ansätze zur Analyse von kommunikativem Handeln eignen. Im Gegensatz zu Signalspielen (vgl. Schneider/Cederman 1994) ist in einem solchen Modell der Informationsaustausch kostenlos. Dies erleichtert unter Umständen die Koordination und Kooperation in den zwischenstaatlichen Beziehungen.

Diese Replik will deshalb kurz darstellen, wie die modernen Handlungstheorien mit dem Aspekt der Kommunikation umgehen. Zuvor will ich in einer sehr gerafften Literaturübersicht einige Resultate darstellen, die vor allem die Spieltheorie in den Internationalen Beziehungen erbracht hat. Abschließend sollen einige Schwachpunkte und Grenzen der Rational-Choice-Modelle kurz angesprochen werden.

2. *Der Beitrag der Rational-Choice-Literatur zu den Internationalen Beziehungen*

Seit rund fünfzehn Jahren entfaltet die aktiv betriebene Rational-Choice-Forschung wieder mehr Breitenwirkung in der Politikwissenschaft.³ Diese Renaissance zeigt sich nicht zuletzt in den renomiertesten Fachzeitschriften, wo sich die wichtigsten theoretischen Argumente immer mehr auf formale Modelle stützen. Die wachsende Bedeutung von handlungstheoretischen Ansätzen ist vor allem den Erfolgen zu verdanken, welche die nicht-kooperative Spieltheorie erzielt hat.⁴

Die Spieltheorie hat vor allem Widersprüche in den vorherrschenden Theorien aufgedeckt und dadurch maßgeblich den Paradigmenwechsel vom Neorealismus zum Neoliberalismus bewirkt. Einer der gewichtigsten Beiträge ist Bueno de Mesquita/Lalman (1992). Von einem grundlegenden dynamischen Spiel leiten die beiden Autoren Hypothesen ab, die entweder einer »realistischen« oder einer »liberalen« Erklärung entsprechen. Nach der neorealistischen Position sind Entscheidungsträger in ihren Konfliktkalkülen einzig von den Möglichkeiten und Schranken des internationalen Systems geleitet. Diese Hypothese ist jedoch nicht mit den quantitativen Tests zu vereinbaren, welche die beiden Autoren unternehmen. Gerade der pazifizierende Einfluß demokratischer Regierungsformen ist nur aus der liberalen Erklärungstradition abzuleiten. Nach der »realistischen« Version des Spiels wäre ferner zu vermuten, daß in den Interaktionen zwischen zwei Staaten keine Seite je den

3 Für eine ausführlichere Diskussion dieser Resultate sei auf Morrow (1994b) verwiesen.

4 Die ein bißchen irreführende Bezeichnung »nicht-kooperative« Spieltheorie beruht darauf, daß es im Gegensatz zur kooperativen Spieltheorie ausgeschlossen ist, daß die Akteure bindende Vereinbarungen zum jeweiligen Spiel treffen.

Forderungen des Gegners nachgibt. Diese »Unmöglichkeitshypothese« läßt sich ebenfalls nicht mit der empirischen Realität vereinbaren, wo sich solche frühzeitigen Kapitulationen oft beobachten lassen.⁵

Mit einer Weiterentwicklung von Spielen in strategischer Form (oder Normalform)⁶ erschüttert Snidal (1991) das neorealistiche Postulat (Waltz 1979; Grieco 1990), daß Staaten *relative* Gewinne zu erreichen suchen. Er zeigt, daß die orthodoxe Auffassung des Neorealismus nicht allgemein gültig ist. Selbst wenn Staaten teilweise relative Gewinne anstreben, kann sich Zusammenarbeit einstellen. Entscheidend ist, in welchem Ausmaß sie Nutzenvergleiche im Sinne des *relative-gains*-Argumentes anstellen.⁷ Im gleichen Zusammenhang hat Powell (1991) darauf hingewiesen, daß die vom Neorealismus vorgebrachten Argumente besser als Optimierungproblem zu modellieren wären. Er demonstriert in einem dynamischen Spiel ferner, daß das als universal gültig beschriebene Selbsthilfe-Prinzip für die meisten Fragen in der internationalen Politik irrelevant ist (Powell 1993).⁸

Die Ergebnisse von Snidal und Powell erinnern natürlich an die Popularisierung der sogenannten Folktheoreme⁹ durch Axelrod (1984). In seinem einflußreichen Werk zeigt er, daß Zusammenarbeit auch in einer Situation des Gefangenendilemmas möglich ist, falls die Akteure künftigen Interaktionen mit dem gleichen Gegner eine genügend große Bedeutung beimessen. Wie Müller (1994: 23) feststellt, stabilisiert *tit-for-tat* die Zusammenarbeit nur unter bestimmten Bedingungen; etwa dann, wenn die Unsicherheit über Aktionen des Gegners nicht überhand nimmt (Bendor 1993).

Rational-Choice-Ansätze sind natürlich nicht in der Lage, eine umfassende Theorie für alle Aspekte der Internationalen Beziehungen zu liefern. Niou und Ordeshook (1994) stellen lakonisch fest, daß kein Bedürfnis nach einer neuen Großtheorie besteht. Vielmehr gehe es darum, verschiedenste wiederkehrende Interaktionen genau

5 Müller (1994: 25) kritisiert, daß sich im »International Interaction Game« von Bueno de Mesquita und Lalman (1992) die den Regierungen unterstellte kommunikative Kompetenz auf dem Niveau von dreijährigen Kindern bewege. Unglücklicherweise wirkt das Krisenverhalten von Staaten tatsächlich oft infantil. Dies spricht jedoch nicht gegen Bueno de Mesquita und Lalman, die keine Verhandlungstheorie, sondern einen Beitrag zur Kriegsursachenforschung präsentieren wollten.

6 Die strategische Form oder Normalform eignet sich für die Analyse von Situationen, in denen die Spieler ihre Strategie gleichzeitig wählen. Für dynamische Interaktionen ist die sequentielle oder extensive Form oft das überlegene Darstellungsmittel.

7 Grieco (1990) beteuert zwar wie von Müller (1994: 21) angeführt, daß eine Reduktion der internationalen Aktionen auf das Gefangenendilemma unstatthaft sei. Doch Griecos Modellannahmen führen entgegen dieser Behauptung dazu, daß sich Staaten fast zwangsläufig in einem Gefangenendilemma befinden.

8 Diese späteren Resultate entkräften auch den gegenüber Powell (1991) erhobenen Einwand, der Überlebensimperativ müsse »handlungslogisch über die Abschätzung kurzfristiger Handlungsmöglichkeiten triumphieren« (Müller 1994: 21).

9 Folktheoreme sind spieltheoretische Erkenntnisse zu unendlich wiederholten Spielen. Der Name »Folktheorem« deutet darauf hin, daß sich das Resultat verschiedensten Spieltheoretikern zuschreiben läßt.

zu modellieren. Das zweite Ergebnis der Spieltheorie besteht entsprechend darin, ein formales Gerüst für die Analyse einzelner Politikbereiche bereitzustellen. Als Beispiel dazu läßt sich etwa die Theorie der Abschreckung anführen, in die relativ früh Informationsaspekte, Lernen und Reputationseffekte eingearbeitet wurden. Die neuen Modelle entkräften den Vorwurf (Lebow/Stein 1989), wonach Abschreckung oft mit Fehlperzeptionen verbunden und deshalb von irrationalen Elementen bestimmt sei. Wie die Anwendung von Spielen unter unvollständiger Information zeigt, sind Wahrnehmungsprobleme sehr wohl mit Rationalität vereinbar (Achen/Snidal 1989; Wagner 1992).

In den letzten Jahren hat sich die angewandte Spieltheorie auch zunehmend mit Fragen der europäischen Integration beschäftigt (für Übersichtsdarstellungen vgl. Schneider 1994; Ruloff et al. 1995). So bietet die formale Theorie den analytischen Rahmen für die Analyse der zentralen Frage, weshalb der Prozeß der europäischen Integration von abrupten Wechseln von Stagnation zu Euphorie gekennzeichnet ist. Die herkömmlichen «liberalen» Theorien der Zusammenarbeit können diesen Wandel nicht zufriedenstellend deuten, da sie sich allein auf die Integrationserfolge konzentrieren (vgl. Sandholtz/Zysman 1989). Rückschläge sind aber selbst unter der von diesen Ansätzen gepflegten Annahme möglich, daß alle Mitgliedstaaten der Europäischen Union an einer verstärkten Zusammenarbeit interessiert sind. Informationsvorteile und Uneinigkeit über das Niveau der angestrebten Integration genügen, um eine Vertiefung der Kooperation zu verhindern (Schneider/Cederman 1994). Aus der Perspektive der formalen Entscheidungsprozeduren läßt sich zudem der Disput zwischen intergouvernementalen (Moravcsik 1991) und supranationalen (Sandholtz/Zysman 1989) Erklärungen insofern lösen, als die zwischenstaatlichen Organe selbst nach den Innovationen des Maastrichter Vertrages immer noch die Oberhand haben (Schneider 1995a).

Ferner haben Rational-Choice-Modelle unser Verständnis der Austauschprozesse zwischen der Innenpolitik und der Außenpolitik präzisiert. Diese formalen Ergebnisse sind teilweise als Antwort auf den einflußreichen Artikel von Putnam (1988) und die nachfolgenden Fallstudien (Evans et al. 1993) zu verstehen. Iidas (1993) Verhandlungsmodelle belegen, daß zwei zentrale Hypothesen nicht allgemein gelten. In der Literatur über Mehrebenenspiele wurde ferner oft vergessen, daß internationale Zusammenarbeit auch in der Gegenrichtung wirken kann. Lohmann (1993) zeigt in einem wiederholten Gefangenendilemma, wie internationale Kooperation innenpolitische Hürden bei der Koordination der Geldpolitik entschärft. Dieses Resultat gilt aber nur, falls die Ratifikation der internationalen Vereinbarung unproblematisch ist. Wenn der Medianwähler als letztlich entscheidender Akteur unsicher über die Vorteile eines Abkommens ist, läßt sich das Informationsdilemma der direkten Demokratie entgegen den Erwartungen von Frey und Bohnet (1993) kaum je lösen. Wählerinnen und Wähler entscheiden probabilistisch über die Annahme oder Verwerfung eines Abkommens. Deshalb ergibt sich in einer vergleichenden Analyse von Referendumskampagnen, daß solche Abstimmungen nie vollständig von Gesichtspunkten der Popularität geleitet sind (Schneider/Weitsman 1995).

3. *Deutungen und Fehldeutungen der Rational-Choice-Literatur*

Es ist nun keinesfalls so, daß diese Erkenntnisse die seriösen Vertreterinnen und Vertreter der verschiedenen Rational-Choice-Ansätze gegen jegliche Kritik immunisiert haben. Im Gegenteil, in der Fachliteratur wird heftig diskutiert, wo die Grenzen der Rationalität liegen und ob die Modelle genügend realistisch sind. Es ist interessant, daß Müllers Kritik diese Debatte kaum aufnimmt. Seine Diskussion bewegt sich zu einem großen Teil innerhalb des geläufigen Argumentationsmusters, das die Auseinandersetzungen zwischen den neorealistischen und den neoliberalen Theorieschulen thematisiert.

Müllers erstes Argument gegen die Rational-Choice-Ansätze ist im wesentlichen, daß sich die formale Theorie oft auf Ad-hoc-Argumente stützt oder sich zu Schlußfolgerungen hinreißen läßt, die nicht aus den Modellen abzuleiten sind. Obwohl ich mich dieser Kritik weitgehend anschließe, ist auf einen entscheidenden Umstand hinzuweisen: Müller vermischt in seinem Aufsatz die Erzeugnisse von zwei Kategorien von Rational-Choice-Spezialisten und unterscheidet nicht zwischen den »Produzenten« und den »Konsumenten« der formalen Literatur. Dabei haben die Argumente der »Verbraucher« ein so großes Gewicht, daß sich die Leserinnen und Leser über das Analysepotential der Rational-Choice-Ansätze täuschen müssen. Die teilweise impressionistischen Popularisierungen von formalen Modellen geben nach meinem Dafürhalten nur beschränkt darüber Auskunft, wo die Probleme der modernen Handlungstheorien stecken. Die Argumente der »Verbraucher« sind oft nur deshalb so provokativ vereinfachend, weil sie sich auf die eingängigsten Modelle der kooperativen Spieltheorie wie etwa das Gefangenendilemma oder die Hirschjagd stützen. Die Anwendung der wichtigsten Spiele in Normalform stößt bald an Grenzen und führt fast zwangsläufig dazu, daß Ad-hoc-Annahmen in die Analyse einfließen. Als Konsequenz davon entstehen Hypothesen, die sich nicht auf ein Modell stützen lassen. Ein Grund für die Stagnation der angewandten Spieltheorie in den siebziger Jahren bestand nicht zuletzt darin, daß sich der heuristische Wert von Vierfeldertafeln langsam erschöpft hatte.

In seinem Aufsatz bemängelt Müller ferner, die Rational-Choice-Vertreterinnen und Vertreter seien dem »anthropologischen Glaubenssatz« verfallen, »Menschen und ihre sozialen Aggregate seien weiter nichts als individuelle bzw. kollektive Nutzenmaximierer« (Müller 1994: 39). Nach diesem gängigen Vorbehalt paßt das rationalistische Paradigma deshalb nicht zur Analyse von Sozialbeziehungen, weil Individuen von mehr als rein utilitaristischen Erwägungen geleitet seien. Dieser Einwand mag zwar seine Gültigkeit für jene Rational-Choice-Ansätze haben, die grundsätzlich jedes soziale Phänomen von Nutzensüberlegungen determiniert sehen. Doch dies ist kaum die Sicht der Mehrheit der Forscherinnen und Forscher, die sich am rationalistischen Paradigma orientieren. Sie begreifen »Rational Choice« auf sehr bescheidenerer Ebene als Instrument zur Analyse von Entscheidungssituationen. Nach Satz und Ferejohn (1994) ist der Ansatz dabei gerade dann am erklärungskräftigsten, wenn die Handlungsoptionen begrenzt sind. Da dies bei vielen langfristigen Prozessen wie etwa der Sozialisation kaum der Fall ist, drängen sich

bei Untersuchungen zu solchen Fragen andere Theorien auf. Überdies ist anzufügen, daß Rational-Choice-Vertreterinnen und Vertreter spätestens seit Frank (1988) die Bedeutung von Emotionen beim Handeln ernsthaft diskutieren und die von Aumann (1976) begründete Forschung über Wirklichkeitsannahmen (*beliefs*) immer größeres Gewicht gewinnen (vgl. Schofield 1994).

Einzugehen ist auch auf den Einwand, wonach »viele in der politischen Realität wirkungsmächtige Faktoren [...] in der utilitaristischen Handlungstheorie keinen systematischen Platz finden können« (Müller 1994: 15). Als Beispiele werden dabei unter anderem Gerechtigkeitsvorstellungen, Vertrauen und Lernen genannt. Dazu ist festzuhalten, daß die nicht-kooperative Spieltheorie und besonders die Modelle mit unvollständiger Information explizit eine Lerntheorie darstellen. Grundlegend für rationalistische Lernprozesse ist die *Bayesche Regel*. Sie postuliert, daß Akteure aufgrund von neuer Information über ihre Mitspieler oder über die Spielsituation Wahrscheinlichkeitseinschätzungen revidieren. Diese Erkenntnisse können die Wahrnehmung verändern, die ein Spieler von seinem Partner hegt. In Modellen mit asymmetrischer Information ist Vertrauen (und Mißtrauen als dessen Kehrseite) deshalb ein integraler Bestandteil. Verhandlungsmodelle unter vollständiger oder unvollständiger Information erlauben es schließlich auch, theoriegeleitete Schlußfolgerungen über divergierende Gerechtigkeitsvorstellungen zu ziehen.¹⁰ Die Begriffe »Gerechtigkeit« und »Ungerechtigkeit« deuten bereits an, daß Akteure unterschiedliche Situationen mit unterschiedlichen Präferenzen und auch Wahrscheinlichkeitseinschätzungen verknüpfen. Da Lernen nicht ausgeschlossen ist, kann sich auch die Bewertung einer Situation als »gerecht« oder »ungerecht« mit der Zeit verändern. Solche Verschiebungen ergeben sich nicht zuletzt dadurch, daß die Spieler miteinander *sprechen*.

Mein wesentlichster Vorbehalt gegenüber Harald Müllers Aufsatz betrifft das zentrale Argument, daß sich Rational-Choice-Ansätze nicht zur Analyse von kommunikativem Handeln eignen. Dies mag wiederum für die kooperative Spieltheorie der Fall sein, wo Informationsaustausch tatsächlich als gegeben hingenommen wird. Die Informationsökonomie und die nicht-kooperative Spieltheorie bieten hingegen differenzierte Konzepte an, die sich zur Analyse von verständigungsorientiertem Handeln eignen. In der Essenz ist es so durchaus möglich, Rational-Choice-Ansätze und die Theorie des kommunikativen Handelns auf fruchtbare Weise miteinander zu verknüpfen.

Morrows (1994a) Beitrag zur Regimetheorie zeigt, wie bedeutend auch jener Informationsaustausch sein kann, der nicht nur von strategischen Motiven geleitet ist. Da er sein zentrales Modell aus der sogenannten *cheap-talk*-Literatur (vgl. etwa Farrell/Gibbons 1989) weiterentwickelt hat, ist Kommunikation kostenlos (*cheap talk*). Diese Annahme ist sinnvoll, da bei der Bildung von internationalen Vereinbarungen nicht nur strategische Züge mit Kostenfolgen eine Rolle spielen, etwa Drohungen, die sich als leer entpuppen und zu einem Gesichtsverlust führen. Vielmehr geht es

¹⁰ Für eine kompakte Übersicht zur axiomatischen Verhandlungstheorie sei auf Osborne/Rubinstein (1990) verwiesen.

darum, die andere Seite über die eigenen Interessen zu informieren. Nach diesen ersten Modellen ist kommunikatives Handeln in der internationalen Politik denkbar, aber schwierig. Weil aufgrund der ausgereiften Modelle sowohl Erfolge wie auch Fehlschläge im verständigungsorientierten Informationsaustausch vorkommen können, sind Pauschalurteile über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit der zwischenstaatlichen Kommunikation nicht mehr gültig. Ferner zeigt die Spieltheorie die Bedingungen auf, unter denen Information nichts anderes als leeres Geschwätz ist.¹¹

Nach der Analyse von Morrow (1994a) erfüllen Regime wichtige Kooperations- und Koordinationsfunktionen, obgleich asymmetrische Information Ineffizienzen bewirken kann. In einem anderen *cheap-talk*-Modell zeigt Reinhardt (1994) ferner, daß Informationsschwierigkeiten auch positive Folgen zeitigen können. So steigt unter Umständen die Chance für eine zwischenstaatliche Vereinbarung, wenn die Unsicherheit der Unterhändler über die Präferenzen einer Ratifikationsinstanz wie des Bundestages zunimmt. Dabei verringert sich jedoch gleichzeitig die Macht der verhandlungsführenden Diplomaten.

4. Schwachpunkte der Rational-Choice-Modelle

In dieser Replik habe ich versucht, einige der Kritikpunkte von Harald Müller (1994) am Rational-Choice-Ansatz zu entkräften. Am wichtigsten scheint mir, daß sich gerade mit den Mitteln der nichtkooperativen Spieltheorie kommunikatives Handeln in differenzierter Form analysieren läßt.

Ob einem dabei bestimmte handlungstheoretische Annahmen oder Konzepte zuzusagen, ist eine der Fragen, die Müller kaum aufwirft. Dabei wäre es beispielsweise einer vertiefenden Erörterung wert, ob die *Bayesche Regel* menschliches Lernen auf sinnvolle Weise beschreibt.

Eine Kritik an den Rational-Choice-Ansätzen könnte ohne weiteres bei jenen Punkten ansetzen, die auch in der Fachliteratur selbst umstritten sind. In den letzten Jahren hat eine ausführliche Diskussion über die tatsächlichen und die vermeintlichen Schranken von rationalistischen Erklärungen stattgefunden.¹² Diese Debatte hat ergeben, daß vor allem vier Problemkreise das Selbstverständnis der formalen Theorie erschüttern. Erstens haben verschiedenste Experimente gezeigt, daß Individuen unter Umständen die Grundlagen des Ansatzes verletzen. Demnach verhalten sie sich nicht so, wie sie es aufgrund der verschiedenen Postulate der Erwartungsnutzentheorie eigentlich tun sollten (vgl. die Beiträge in Hogarth/Reder 1987). Anzumerken bleibt, daß die mathematische Ökonomie diese Vorbehalte in der Zwischenzeit teilweise verarbeitet und die axiomatischen Fundamente weniger restriktiv ausgestaltet hat.

11 Die entsprechenden Gleichgewichte werden bezeichnenderweise als »babbling equilibria« definiert.

12 Nützliche Sammelbände sind etwa Coleman/Fararo (1992); Cook/Levi (1990); Hogarth/Reder (1987).

Zweitens hat die Revolution der nichtkooperativen Spieltheorie zur Entwicklung von Konzepten geführt, die Hyperrationalität von den Modellakteuren fordern (Binmore 1990).¹³ Eine Zukunftsaufgabe der Spieltheorie besteht deshalb darin, Theorien mit weniger anforderungsreichen Rationalitätserfordernissen zu konstruieren. Tatsächlich hat die Kritik an den enorm anforderungsreichen Rationalitätskriterien die Spieltheorie zu Modellen inspiriert, in denen Akteure nach den Prinzipien der begrenzten Rationalität (*bounded rationality*) handeln (Binmore/Samuelson 1994). Ein fruchtbares Feld für die Anwendung der neuen Konzepte ist zum Beispiel wiederum die Abschreckungstheorie, in der die Unsicherheit über die Rationalitätsgrenzen eines Kontrahenten ein elementares Problem darstellt.¹⁴

Ein drittes Problem ist, daß der Ansatz keine psychologischen Grundlagen aufweist. Dies ist nach der orthodoxen Auffassung zwar keine Belastung (Stigler/Becker 1977), verhindert aber doch eine intensive Auseinandersetzung mit der Frage der Präferenzbildung.

Viertens weisen Green und Shapiro (1994, vgl. aber Schofield 1994) mit Recht darauf hin, daß die empirischen Anwendungen oft völlig ausbleiben oder aber kaum den Standards des Wissenschaftsbetriebes genügen. Es ist ein dringendes Anliegen gerade auch von führenden Vertreterinnen und Vertretern des Ansatzes (vgl. etwa Morrow 1994b), daß in Zukunft die Überprüfung der deduktiv gewonnenen Resultate eine größere Rolle spielen soll.

Trotz dieser vier Herausforderungen drängt sich keine völlige Abkehr von »Rational Choice« als Erklärungsperspektive auf. Was hingegen notwendig bleibt, sind Selbstkritik und ein ständiges Überprüfen der expliziten und impliziten Annahmen des Paradigmas. Handlungstheoretische Modelle lassen sich solange rechtfertigen, als sie als realistisch erscheinen und vor allem von moderaten Rationalitätserwartungen ausgehen. Falls auch in der wissenschaftlichen Diskussion kommunikatives Handeln eine Rolle spielt, ist durchaus mit weiteren Beiträgen des Rational-Choice-Ansatzes zur Theoriebildung in den Internationalen Beziehungen zu rechnen.

13 Die Kritik richtet sich dabei vor allem an die Verfeinerungen des Gleichgewichtskonzeptes von Nash.

14 Die wesentlichen Punkte ergeben sich aus der Diskussion im *Journal of Theoretical Politics* (4. Jhrg.) zwischen McGinnis, O'Neill, Rapoport und Wagner (1992).

Literatur

- Achen, Christopher H./Snidal, Duncan 1989: Rational Deterrence Theory and Comparative Case Studies, in: World Politics 41: 2, 143-169.
- Aumann, Robert 1976: Agreeing to Disagree, in: Annals of Statistics 4, 1236-1239.
- Axelrod, Robert 1984: The Evolution of Cooperation, New York.
- Bendor, Jonathan 1993: Uncertainty and the Evolution of Cooperation, in: Journal of Conflict Resolution 37: 4, 709-734.
- Binmore, Ken 1990: Essays on the Foundations of Game Theory, Cambridge, Mass.
- Binmore, Ken/Samuels, Larry 1994: Muddling Through Noisy Equilibrium Selection. University College London/University of Wisconsin, unv. Ms.
- Bueno de Mesquita, Bruce/Lalman, David 1992: War and Reason: Domestic and International Imperatives, New Haven, Conn.
- Coleman, James S./Fararo, Thomas J. 1992: Rational Choice Theory: Advocacy and Critique, Newbury Park, Cal.
- Cook, Karen Schweers/Levi, Margaret (Hrsg.) 1990: The Limits of Rationality, Chicago, Ill.
- Evans, Peter B./Jacobson, Harold K./Putnam, Robert D. (Hrsg.) 1993: Double-Edged Diplomacy: International Bargaining and Domestic Politics, Berkeley, Cal.
- Farrell, Joseph/Gibbons, Robert 1989: Cheap Talk Can Matter in Bargaining, in: Journal of Economic Theory 48: 1, 221-237.
- Frank, Robert H. 1988: Passions Within Reason: The Strategic Role of the Emotions, New York.
- Frey, Bruno S./Bohnet, Iris 1993: Democracy by Competition: Referendums and Federalism in Switzerland, in: Publius: The Journal of Federalism 23: 1, 71-81.
- Green, Donald P./Shapiro, Ian 1994: Pathologies of Rational Choice Theory, New Haven, Conn.
- Grieco, Joseph M. 1990: Cooperation among Nations: Europe, America, and Non-Tariff Barriers to Trade, Ithaca, N.Y.
- Hogarth, Robin M./Reder, Melvin W. 1987: Rational Choice: The Contrast between Economics and Psychology, Chicago, Ill.
- Iida, Keisuke 1993: When and How do Domestic Constraints Matter? Two-Level Games with Uncertainty, in: Journal of Conflict Resolution 37: 3, 403-426.
- Lebow, Richard Ned/Stein, Janice Gross 1989: Rational Deterrence Theory: I Think, Therefore I Deter, in: World Politics 41: 2, 208-224.
- Lohmann, Susanne 1993: Electoral Cycles and International Policy Coordination, in: European Economic Review 37: 7, 1373-1391.
- Moravcsik, Andrew 1991: Negotiating the Single European Act: National Interests and Conventional Statecraft in the European Community, in: International Organization 45: 1, 19-56.
- Morrow, James D. 1994a: Modeling the Forms of International Cooperation: Distribution versus Information, in: International Organization 48: 3, 387-423.
- Morrow, James D. 1994b: Sorting Through the Wealth of Notions? Progress and Prospects after Ten Years of Rational Choice Formal Models in International Politics. Hoover Institution, Stanford University, unv. Ms.
- Müller, Harald 1994: Internationale Beziehungen als kommunikatives Handeln. Zur Kritik der utilitaristischen Handlungstheorien, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 1: 1, 15-44.
- Niou, Emerson M. S./Ordeshook, Peter C. 1994: »Less Filling, Tastes Great«: The Realist-Neoliberal Debate, in: World Politics 46: 2, 209-234.

- Osborne, Martin J./Rubinstein, Ariel* 1990: Bargaining and Markets, San Diego, Cal.
- Powell, Robert* 1991: Absolute and Relative Gains in International Relations Theory, in: American Political Science Review 85: 4, 1303-1320.
- Powell, Robert* 1993: Guns, Butter, and Anarchy, in: American Political Science Review 87: 1, 115-132.
- Putnam, Robert D.* 1988: Diplomacy and Domestic Politics: The Logic of Two-Level Games, in: International Organization 42: 3, 427-460.
- Reinhardt, Eric R.* 1994: Executive-Legislative Conflict and International Bargaining. Paper presented at the Annual Meeting of the Public Choice Society, 8.-10.4.1994, Austin, Tex.
- Riker, William H.* 1993: Rhetorical Interaction in the Ratification Campaigns, in: Riker, William H. (Hrsg.): Agenda Formation, Ann Arbor, Mich., 81-123.
- Ruloff, Dieter/Schneider, Gerald/Weitsman, Patricia A.* (Hrsg.) 1995: Towards a New Europe: Stops and Starts in Regional Integration, Westport, Conn., i.E.
- Sandholtz, Wayne/Zysman, John* 1989: 1992: Recasting the European Bargain, in: World Politics 42: 1, 95-128.
- Satz, Debra/Ferejohn, John* 1994: Rational Choice and Social Theory, in: Journal of Philosophy 91: 1, 71-87.
- Schneider, Gerald* 1994: Integration Games: Domestic Politics and Regional Cooperation in Europe. Universität Zürich, unv. Ms.
- Schneider, Gerald* 1995a: The Limits of Self-Reform: Institution Building in the European Union, in: European Journal of International Relations 1: 1, i.E.
- Schneider, Gerald* 1995b: Vom Neorealismus zum Liberalismus: Der Beitrag der Spieltheorie zum Paradigmenwechsel in der Theorie Internationaler Beziehungen, in: Homo Oeconomicus (Sondernummer zum 50. Jahrestag von Theory of Games and Economic Behavior), i.E.
- Schneider, Gerald/Cederman, Lars-Erik* 1994: The Change of Tide in Political Cooperation: A Limited Information Model of European Integration, in: International Organization 48: 4, 633-662.
- Schneider, Gerald/Weitsman, Patricia A.* 1995: The Punishment Trap: Integration Referendums as Popularity Contests, in: Comparative Political Studies, i.E.
- Schofield, Norman* 1994: Rational Choice Theory: Mathematics, Mechanics, or Magic? Paper presented at the Annual Meeting of the American Political Science Association, New York, 1.-4.9.1994.
- Snidal, Duncan* 1986: The Game Theory of International Politics, in: Oye, Kenneth A. (Hrsg.): Cooperation under Anarchy, Princeton, N.J., 25-57.
- Snidal, Duncan* 1991: Relative Gains and the Pattern of International Cooperation, in: American Political Science Review 85: 3, 701-726.
- Stigler, George J./Becker, Gary S.* 1977: De Gustibus Non Est Disputandum, in: American Economic Review 67: 1, 76-90.
- Wagner, R. Harrison* 1992: Rationality and Misperception in Deterrence Theory, in: Journal of Theoretical Politics 4: 2, 115-141.
- Waltz, Kenneth N.* 1979: Theory of International Politics, Reading, Mass.